# DAS MISEREOR-MAGAZIN

**Rechte der Natur** 

Ein Heft über

das Leben in Harmonie

mit der Umwelt

**Ecuador** 

Patricia Gualinga verteidigt den Regenwald

Gespräch

Frank Adloff über den Eigenwert der Natur

Lebensmittel

Bio-Importeur Eosta macht verborgene Kosten sichtbar



# editorial.



# LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Eine komplexe Beziehung besteht zwischen Natur und Mensch. Aus einem schwierigen Überlebenskampf heraus entstand der Versuch, die Natur zu beherrschen, weil

der Mensch nicht als integraler Bestandteil der Natur betrachtet wurde. Doch bilden Erde und Menschheit eine einzige Größe. Trotzdem wird die Erde systematisch ausgeplündert. Auf unterschiedlichen Ebenen bis zu den Vereinten Nationen wird darüber nachgedacht, die Erhaltung des Gleichgewichts der Erde institutionell sicherzustellen und zu verhindern, dass ihre Erdrechte durch Abholzung im großen Stil oder die Zerstörung von Ökosystemen verletzt werden. Es bleibt wichtig, das Funktionieren der Natur besser zu verstehen, ohne sie jedoch auf eine Ware oder auf ein Objekt zu reduzieren.

Viele Partnerorganisationen von MISEREOR fördern diese Sichtweise und begreifen die Erde als lebendig. Sie hat einen Wert in sich selbst, muss respektiert und umsorgt werden.

Die Geschichten in unserem Magazin zeigen: Das globale Netzwerk von Menschen, die sich für die Rechte der Natur einsetzen, wächst. Auch in Europa entstehen immer mehr Kampagnen, vom bayerischen Volksbegehren bis zum Engagement durch Parteien in Großbritannien und der Schweiz. Alle haben eines gemeinsam: Sie sehen das menschliche Leben untrennbar verknüpft mit der Existenz anderer Lebensformen in der "Sorge für unser gemeinsames Haus".

Herzlich Ihr

Pirmin Spiegel Hauptgeschäftsführer von MISEREOR

# inhalt.

# GESICHTER DIESER AUSGABE Seite 2

# SCHWERPUNKT RECHTE DER NATUR

## **FOTOSTRECKE**

Wo die Natur zu ihrem Recht kommt **Seite 4** 

### MEINUNG

Wir brauchen eine Bodenreform! **Seite 10** 

# **KURZPROTOKOLLE**

Natur-Aktivist\*innen Seite 11, 22 und 32

# REPORTAGE ECUADOR

Wir sind Natur **Seite 12** 

## **INTERVIEW**

"Wir wollen den Planeten im Gleichgewicht halten" Seite 16

### **DOKU**

Über das Prinzip 'Kawsak Sacha' – lebendiger Wald **Seite 17** 

# **INTERVIEW**

Braucht die Natur eigene Rechte? **Seite 18** 

# **FEATURE BAYERN**

Volksbegehren: Eine Stimme für Wiesen, Wälder und Wasser Seite 23

# **REPORTAGE**

Was unser Leben wirklich kostet **Seite 27** 

# **FOTOSTORY**

Das Wesen der Bäume **Seite 33** 

# **INFOGRAFIK**

MISEREORs digitaler Fußabdruck **Seite 36** 

# **THEMEN**

# **FEATURE PHILIPPINEN**

Verteidigung von Menschenrechten **Seite 38** 

# **RUBRIKEN**

# **GUT ZU WISSEN**

Gut gegen Pandemien **Seite 40** 

# **BILDBAND**

True Tales Africa **Seite 42** 

# **MISEREOR IN AKTION**

Ideen für Mensch und Natur **Seite 44** 

# **KOLUMNE**

Wegwerfen bedeutet Verzicht **Seite 46** 

# **RÄTSEL**

Wer hat's gesagt? **Seite 48** 

# **IMPRESSUM**

Seite 49



Patricia Gualinga ist die internationale Stimme des Amazonas für die Rechte der Natur



Volkert Engelsman: Eosta ist Vordenker für eine gerechtere Preisberechnung



Der Hambacher Forst ist ein Symbol für unser zwiespältiges Verhältnis zur Natur

# GESICHTER DIESER AUSGABE



# Reportage auf Seite 27

## ROBERT POORTEN

hat Foto- und Filmdesign in Dortmund studiert und lebt als freiberuflicher Fotograf mit den Schwerpunkten People- und Industriefotografie in Düsseldorf. Zur Natur fällt ihm nicht so viel ein: "Ich bin ein Stadtmensch, durch und durch." Nur ans Meer muss er mindestens einmal im Jahr, "sonst werde ich unleidlich".

# ANNETTE KEHNEL

ist Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Mannheim. Sie interessiert das vergessene Wissen der Alten: Und sie interessieren zum Beispiel Grönlandwale, die mehr als 200 Jahre auf dem Buckel haben. Oder Alt Tjikko, ein Baum in Schweden, der mehr als 9.000 Jahre alt ist. Oder alte Kulturen, die über Jahrtausende bestanden. Wie viel Veränderung diese Naturwesen überlebt haben, fasziniert sie.

Reportage auf Seite 23

# MARTIN RASPER

ist studierter Geologe, lebt als Journalist in München und steht gerne mit beiden Beinen im Wasser. Er war langjähriger Redakteur bei "natur+kosmos" und Autor unter anderem für die Süddeutsche Zeitung und das SZ Magazin. Für ihn ist ein Fluss ein starkes Sinnbild für die Kraft und die Beweglichkeit der Natur - und für ihre Fähigkeit zur ständigen Erneuerung.



# DAVID KLAMMER

arbeitet als Fotograf und Videograf für Magazine und NGOs, außer für MISEREOR unter anderem für Greenpeace, DWHH, Der Spiegel, Stern, Die Zeit. Klammer arbeitet auch an Langzeitprojekten wie dem Buch "FORST" über den Hambacher Forst. Er wurde mit dem World Press Photo Award (3. Preis Sport Feature Series) sowie der Rückblende – Preis für politische Fotografie: 1. Preis Serie ausgezeichnet.

www.davidklammer.com | www.barrikade.org

"Neben dem Schutz der Natur und der Umwelt durch zivilen Ungehorsam versuchen die Menschen in den Waldbesetzungen neue Formen des Miteinanders zu leben. die nicht auf Hierarchien, Rassismus und Sexismus basieren. Nur so baut sich Druck auf die Politik auf, Dinge zu ändern. Es kann nicht sein, dass Umwelt aufgrund veralteter Gesetze weiterhin für neue Autobahnen oder Braunkohle vernichtet wird."

# KATHRIN HARMS

arbeitet und lebt mitten im Großstadtdschungel Berlin. Als Fotografin taucht sie tief ein in die verschiedensten Ökosysteme der Welt. Im ecuadorianischen Regenwald lernte sie, wie eng alles miteinander verbunden ist. Und dass ihre beiden kleinen Töchter dieses Wunder der Natur womöglich nie erleben werden. Es sei denn, die Menschheit akzeptiert, dass auch die Natur ein Recht auf Rechte hat.





# **NORDAMERIKA: DAS RECHT DES REISES**

Wilder Reis gehört seit vielen Generationen zur Nahrung der Anishinaabe, einer indigenen Gruppe, die im Gebiet der Großen Seen im Norden der USA und Kanada lebt. Um eine Ölpipeline zu stoppen, die jetzt durch das Ökosystem gebaut werden soll, hat ein Rechtsanwalt vom Volk der Anishinaabe ein neues Gesetz für das Stammesrecht konzipiert, das dem Manoomin-Reis eigene Rechte gibt. Die Indigenen ernten die wilde Reissorte Manoomin immer noch nach altem Brauch mit dem Kanu. Wenn sie dabei wilden Reis dreschen, fliegen viele Samen in die Luft. Eine Menge Reis wird so in alle Richtungen verstreut und damit wieder ausgesät. Ungefähr die Hälfte oder etwas mehr fällt in die Kanus.



# **BRASILIEN: NATURSCHUTZ UND INDIGENE**

Eine indigene Frau hängt große Stücke Arapaima – einer der größten Fische im Amazonas - zum Trocknen auf. Indigene Gruppen umfassen heute knapp 370 Millionen Menschen – gut sechs Prozent der Weltbevölkerung. Sie besiedeln weltweit eine Fläche von fast 30 Prozent der Erde. Dort befindet sich auch ein Großteil der geschützten Ökosysteme. Indigene Gruppen und traditionell wirtschaftende lokale Gemeinschaften tragen durch ihren nachhaltigen Lebensstil auf vielfältige Weise zum weltweiten Schutz der Artenvielfalt bei, etwa durch langfristiges Landmanagement durch kontrollierten Einsatz von Feuer oder traditionellen Fischfang. Doch ihr Wissen wird vielfach nicht beachtet.









# WIR BRAUCHEN Von Annette Jensen

# EINEBODEN REFORM! n den vergangenen Jahren sind die Preise für landwirtschaftliche Flä-

chen in die Höhe geschossen. In Ostdeutschland haben sie sich innerhalb von zehn Jahren verdoppelt oder gar verdreifacht. Ohne dass die Eigentümer irgendetwas dazu beigetragen haben, ist der Marktwert ihres Bodens gestiegen. Auf dieser Grundlage kalkulieren sie die Pachtbeträge, und

unterbringen. Anders als Finanzprodukte lässt sich Boden nicht vermehren - genau das macht ihn so beliebt als Kaufobjekt. Doch Land ist für alle Lebewesen so existenziell wie Luft und Wasser. Für Menschen ist es die Grundlage für Lebensmittel und Wohnraum. Auf beides kann niemand verzichten.

Viele Bäuerinnen und Bauern müssen hierzulande auch deswegen aufgeben, weil sie keine Chance haben, mit ihrer Arbeit die notwendigen Einnahmen zu erzielen. Dagegen kalkulieren Investoren völlig anders: Sie spekulieren auf steigende Preise. Bei einem endlichen und für die Produktion notwendigen Faktor erscheint dies als sichere und zugleich lukrative Geldanlage. So erwarb eine Aldi-Erbin, die zur reichsten Familie Deutschlands gehört, große Landflächen in Ostdeutschland und erhält dafür auch noch 3,1 Millionen Euro EU-Agrarsubventionen pro Jahr.

In Mecklenburg-Vorpommern sind inzwischen über 40 Prozent der Agrarbetriebe und damit ein Großteil des Bodens in der Hand von überregionalen Investoren. Landgrabbing nennt man es, wenn chinesische Geldgeber in Asien und Afrika auf Einkaufstour gehen und Kleinbäuerinnen und -bauern vertreiben. Anders sollte man es auch in Deutschland nicht bezeichnen.

"Unsere Zivilisation überlebt nur, wenn wir den Boden wie ein wertvolles Erbe behandeln, nicht als Ware", schreibt der Geowissenschaftler David R. Montgomery. Weil er begrenzt ist und für die Ernährungswende unverzichtbar, muss er sich selbst gehören. Besitzen dürfen ihn diejenigen, die darauf ackern oder wohnen - so lange sie dies tun. Wenn ihre Nachkommen das fortsetzen möchten, sollten sie das Recht dazu haben. Ansonsten sind andere dran. Auch Deutschland braucht eine Bodenreform.



Annette lensen ist freie Autorin in Berlin und schreibt seit 25 Jahren über Wirtschaft, Umwelt und Transformation. Sie ist eine der Sprecher\*innen des Berliner Ernährungsrats und Autorin des Bu-

ches zur Berliner Ernährungswende "Berlin isst anders" (kostenloser Download unter ernaehrungsrat-berlin.de).

so wächst ihr Reichtum ständig weiter. Irgendwann erben das alles ihre Nachkommen - und die können das Monopoly-Spiel dann fortsetzen.

Immer mehr Kapital sucht Anlagemöglichkeiten. Seit dem Börsencrash 2008/2009 wollen viele ihr Geld sicher



an Bäumen sein. Viele Momente sind einzigartig.

Die besonderen Stimmungen, hinter denen ich

herjage, faszinieren mich und ich denke, genauso viele andere Menschen. Heutzutage spielt sich si-

cherlich ein sehr großer Teil in der digitalen Welt

ab. Dennoch lechzen viele Menschen nach einem richtigen Abenteuer. Nichts geht darüber, faszinierende Orte mit eigenen Augen zu sehen und zu er-

Protokoll: Lena Monshausen

kunden."

"Ich finde es faszinierend, einzigartige Momente in der Natur mit meiner Kamera festzuhalten und diese zu teilen."



Das indigene Dorf Sarayaku kämpft im ecuadorianischen Regenwald für die Rechte der Natur und gegen Erdölkonzerne, Holzfirmen, Berg- und Straßenbauprojekte. **Patricia Gualinga** ist die internationale Stimme der widerstandsfähigen Kichwa aus dem Amazonas.

Text von Constanze Bandowski | Fotos von Kathrin Harms

ie Regenwaldaktivistin blickt entschlossen in ihre Laptop-Kamera. Sie öffnet den Mund und sagt nur zwei Worte: "Es reicht." Kein Blinzeln, kein Zucken, kein Lächeln huscht über Patricia Gualingas Gesicht. Die untertassengroßen Federohrringe ruhen reglos auf ihren Schultern. "Es ist Zeit für Veränderung", fordert sie. "Den endlosen Diskussionen müssen Taten folgen, und zwar sofort."

Die Antworten ihres weltweiten Publikums kann die Sprecherin der Kichwa-Gemeinde Sarayaku nicht hören. Die Technik streikt. Seit Stunden prasselt schwerer Tropenregen auf das Wellblechdach ihres Mietshauses in Puyo. Die Stadt ist das Tor zum ecuadorianischen Amazonasgebiet und liegt 500 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Quito. Am Esstisch spricht Patricia Gualinga per Videokonferenz als Gastrednerin vor der UN-Arbeitsgruppe für Wirtschaft und Menschenrechte. Kompromisslos fordert sie: "Die Menschheit muss ihr Verhältnis zur Natur ändern. Sie muss von den indigenen Völkern lernen. Alles ist miteinander verbunden. Wir sind Natur."

Was Patricia Gualinga damit meint, zeigt sie am nächsten Tag in ihrem Heimatdorf Sarayaku. Die weitläufige 1.350-Seelen-Gemeinde mit Palmendachhütten, lachenden Kindern und freilaufenden Hühnern liegt mitten im Urwald am Fluss Bobonaza. Die Bäume ragen hoch in den Himmel. Orchideen, Farne und unzählige Insekten besiedeln ihre Stämme. Leuchtende Schmetterlinge flattern

Der ecuadorianische Staat verankerte 2008 als erste Nation weltweit das Recht der Natur in seiner Verfassung in der Tropensonne über Maniokfelder. Aus Flüssen und Seen angeln die Männer mächtige Fische, und wenn die Familien Lust auf Fleisch haben, ziehen sie mit Gewehren und Blasrohren zur Jagd.



"Wir leben hier im Einklang mit der Natur", beschreibt Patricia Gualinga das Zusammen-

leben und schüttelt ihr pechschwarzes Haar, das ihr wie bei allen Kichwa-Frauen bis über den Po reicht. Ihre Eltern sind die traditionellen Schamanen und Weisen der Gemeinde. Sie kennen das Miteinander des Regenwaldes, seine Heilpflanzen und übernatürlichen Kräfte. Ihren sechs Kindern haben sie beigebracht, den Wald als lebendiges Wesen zu betrachten, das seine eigenen Rechte und Schutzgeister besitzt. "Jede Art von Verschmutzung oder Zerstörung gefährdet unser Leben und damit das der gesamten Welt", sagt Patricia Gualinga. Das habe inzwischen sogar die Regierung erkannt, aber: "Egal, wer an der Macht ist, es passiert nichts."

Der ecuadorianische Staat verankerte 2008 als erste Nation weltweit das Recht der Natur in seiner Verfassung. Trotz-

nen Universitäten.



Das Gesicht der neunjährigen Naywari ist an Nase, Stirn, Augen und Ohren mit traditionellen Zeichen bemalt

Ein traditionelles Leben mitten im Regenwald:
Der leere Dorfplatz von

dem erteilt bisher jede Regierung Förderlizenzen an internationale Erdöl-, Erdgas- und

Bergbaukonzerne und plant Straßen zu bauen – ohne die indigenen Gemeinden zu konsultieren. Windenergiefirmen dringen in den Amazonas vor, um Balsaholz für Windradrotoren zu schlagen. "Das ist nicht nachhaltig!", schimpft Patricia Gualinga und ergänzt: "Eine Straße nach Sarayaku wäre unser Untergang." Bisher ist die Kichwa-Gemeinde nur per Kanu oder Propellermaschine zu erreichen. Eindringlinge bleiben damit unter Kontrolle. Straßen treiben Siedler, Abenteurer und Rohstoffkonzerne in den Amazonas. In Ecuador, Peru, Kolumbien, Venezuela, Bolivien und Brasilien holzen sie das kostbare Tropenholz ab, bohren nach Erdöl, Gas oder anderen Bodenschätzen, suchen Gold, verschmutzen Luft und Flüsse und vertreiben die indigene Be-

Dank Satelliteninternet und
Fotovoltaik kann
Patricia Gualinga
ihre Botschaften
mitten aus dem
Regenwald in die
Welt hinaustragen

völkerung von ihren angestammten Territorien. Auf den kahlen Flächen züchten sie Rinder oder bauen genmanipulierte Sojabohnen an, die für den Export bestimmt sind. Extremwetter wie das verheerende Jahrhunderthochwasser des Flusses Bobonaza im März 2020 sind die Folgen dieses Raubbaus an der Natur. Für den Erhalt des Amazonas kämpft die Familie Gualinga seit über 30 Jahren. Jedes Familienmitglied nutzt dabei seine eigenen Stärken.

Patricia konnte schon immer Klartext reden. Ihr Kommunikationstalent entdeckte die Abiturientin 1992 beim großen Marsch der ecuadorianischen Amazonas-Völker nach Quito. Ein Journalist fragte die junge Demonstrantin, worum es den 1.200 Indigenen aus 100 Dörfern eigentlich gehe. Sie antwortete knapp: "Ganz einfach: Wir wollen unsere Landtitel!"

Tatsächlich übertrug die Regierung den indigenen Völkern über eine Million Hektar Land. Sarayaku erhielt 135.000 Hektar. Die Schürfrechte blieben jedoch beim Staat. Vier Jahre später bekam eine argentinische Ölgesellschaft die erste Erdölkonzession auf dem Gebiet von Sa-

rayaku. 2002 begannen die Bohrungen unter militärischem Schutz. Die Fischer, Jäger und Sammlerinnen aus Sarayaku leisteten gewaltlosen Widerstand gegen Sprengsätze, Raubbau und Vertreibung. Der Staat brandmarkte sie jedoch als Terroristen. Es gab blutige Auseinandersetzungen, Festnahmen, Folter.

Patricia Gualinga brachte den Fall Sarayaku mit Unterstützung verschiedener Organisationen vor den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte. Die einstige Radiomoderatorin und Tourismusbeauftragte der Amazonasregionen war eine der Hauptzeuginnen im Prozess, sie übersetzte zwischen Kichwa und Spanisch und sorgte dafür, dass die Hälfte der Delegierten weiblich war. Die Rechte von Frauen liegen ihr ebenso am Herzen wie die Rechte der Natur und des lebendigen Waldes.

Sarayaku aus der Vogel-

perspektive.



# ...WIR WOLLEN

# **DEN PLANETEN** IM GLEICHGEWICHT

Patricia Gualinga, Mitbegründerin der Frauen Amazoniens, lässt ihr Gesicht von Kerly auf traditionelle Weise bemalen

HALTEN 66

Beim Einsatz für Naturrechte spielen auch Weltbilder indigener Völker eine Rolle. Patricia Gualinga über das Prinzip des "Guten Lebens" der Sarayaku aus dem Amazonas.

# > Die Verfassung in Ecuador schützt das ,Gute Leben'. Was verbirgt sich hinter diesem Prinzip?

Patricia Gualinga: Mit ,Buen Vivir' wie es auf Spanisch heißt, oder 'Sumak Kawsay' in unserer Sprache, ist ein Leben in Harmonie gemeint. Das Prinzip stammt aus dem tradierten Wissen indigener Völker und bedeutet, dass die Erde keinen Schaden nehmen darf. Ein "Gutes Leben" ist demnach das Gegenteil von Verschmutzung oder Umweltzerstörung. Es beinhaltet, dass Familien im Gleichgewicht mit ihrer Umwelt leben, dass sie gesund sind, ausreichend Nahrung haben, ihre Kultur pflegen und ein sicheres Zuhause haben. In Sarayaku, wo ich aufgewachsen bin, können wir dieses Gute Leben' noch führen, denn wir entnehmen der Natur nicht mehr, als sie vertragen kann.

# > Wie machen Sie das?

Wir verbinden das 'Gute Leben' eng mit der sozialen Frage. Die Erde ist

Wir verbinden das ,Gute Leben' eng mit der sozialen Frage

unser gemeinsames Zuhause. Nach dem Wissen unserer Ahnen ist sie von unsichtbaren Fäden durchwoben, die das Gleichgewicht des Planeten aufrechterhalten. Es gibt also andere Wesen, die den Wald und das Leben schützen. Unser Prinzip ,Kawsak Sacha' - lebendiger Wald - geht davon aus, dass die Natur ein lebendiges, bewusstes Wesen ist, das eigene Rechte hat. Jedes Lebewesen, ob Flüsse, Pflanzen oder Mineralien, besitzt die gleichen Rechte. Genau das ist in der ecuadorianischen Verfassung verankert. Jetzt muss dieses Recht endlich umgesetzt werden, und zwar auf globaler Ebene. Für diesen Wandel setzen wir uns ein.

# > Wie soll das in industrialisierten Ländern funktionieren?

Natürlich ist ein nachhaltiges Leben in New York schwieriger umzusetzen als in Sarayaku. Aber wenn die Menschheit so weiter macht wie bisher, zerstört sie ihre Lebensgrundlagen. Es ist Zeit für eine neue Perspektive. Beim ,Guten Leben' geht es nicht darum, Reichtum anzuhäufen, sondern im Einklang mit der Natur zu leben, um den Planeten im Gleichgewicht zu halten und gemeinsam für das Wohl aller einzutreten. Das erkennt mittlerweile auch die Weltgemeinschaft.

## > Aber sie handelt nicht.

Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Den Diskussionen um Klimawandel, Energiewende und Nachhaltigkeit müssen Taten folgen, jetzt. Der ecuadorianische Staat verstößt gegen seine eigene Verfassung, indem er neue Konzessionen für Erdöl, Bergbau oder Abholzung vergibt. Schluss damit! Wie kann es sein, dass die Profite der Wirtschaft mehr zählen als das Wohlergehen der Menschen? Der Amazonas ist die Lunge der Erde. Wenn er stirbt, stirbt die gesamte Menschheit. Wir sind alle Natur und miteinander verbunden.

# Bedeutet das ,Gute Leben' Armut für alle?

Bei uns in Sarayaku gibt es Armut nur in Zusammenhang mit Naturkatastrophen oder Umweltzerstörung. Normalerweise sind wir nicht arm, denn wir haben alles, was wir zum Leben brauchen. Aber vor zwei Jahren kam es durch die Klimakrise zu verheerenden Überschwemmungen. Die Wassermassen rissen unsere Häuser und Felder weg. Wir wurden arm, weil unsere Ernährungsgrundlage vernichtet war. Das gleiche droht uns, wenn Erdöl-, Bergbau- oder Energiekonzerne unsere Wälder abholzen. Deshalb kämpfen wir für den Schutz des Regenwaldes.

# Kawsak Sacha – der lebendige Wald

Die Menschen aus Sarayaku im Amazonasgebiet von Ecuador haben der Welt 2018 ihre Antwort auf die Zerstörung des Planeten gegeben: "Kawsak Sacha" – der "lebendige Wald" ist ein ganzheitliches Konzept zum Schutz der Natur.

Es betrachtet den Regenwald als lebendiges Wesen mit einem eigenen Bewusstsein, das sich aus allen Teilen des Waldes zusammensetzt. Alle Wasserfälle, Seen, Sümpfe, Bäume, Berge oder Flüsse sind von Schutzwesen besiedelt. Diese führen ein Eigenleben und besitzen ihre eigenen Rechte. Alles ist miteinander verbunden, der Mensch ein kleiner Teil des großen Ganzen.

Ohne Respekt vor der Natur und ihren Rechten richtet die Menschheit sich und die Erde zugrunde. Das Wissen um das natürliche Gleichgewicht des Universums und die Harmonie des Lebens hüten die Schamanen und Weisen.

Die jungen Sarayakus tragen die Idee des lebendigen Waldes auf digitalen Wegen und durch Filme in die Welt hinaus. Allen voran der Dokumentarfilmer Eriberto Gualinga. Der jüngste Bruder von Patricia Gualinga hält den Kampf Sarayakus gegen das Eindringen von Erdöl- und Bergbaukonzernen seit seiner Jugend fest.

In seinem aktuellen Werk "Helena aus Sarayaku" porträtiert er seine 17-jährige Nichte Helena. Ihr Vater ist Schwede. Sie lebt zwischen den Welten, spricht mehrere Sprachen und ist eine ideale Botschafterin für das "Kawsak Sacha" auf internationalem Parkett. "Helena aus Sarayaku" zeigt, wie ein nachhaltiges Lebenskonzept überall auf der Welt inspirieren kann. MISEREOR hat die Filmproduktion gefördert.





Der Gerichtshof gab den Indigenen vor zehn Jahren Recht. Der Staat zahlte 1,3 Millionen

US-Dollar Entschädigung. Damit gründete das Dorf unter anderem eine kleine Fluggesellschaft, um Menschen im Notfall ausfliegen zu können und das Reisen nach Quito und zu internationalen Klimakonferenzen zu erleichtern. Auch die Tourismusagentur der Gemeinde nutzt die beiden Cessnas, um Interessierten das nachhaltige Leben im Einklang mit der Natur zu vermitteln.

"Die Zeit drängt", sagt die Verteidigerin des Regenwaldes, die vor allem die heimischen Orchideen und Schildkröten liebt. Dank Satelliteninternet, Fotovoltaik und starken Batterien kann Patricia Gualinga ihre Botschaften mitten aus dem Regenwald in die Welt hinaustragen. "Lasst uns die Natur respektieren, sonst sind wir verloren", sagt sie. Dann klappt sie ihren Laptop für die nächste Videokonferenz auf.



Constanze Bandowski beschäftigt sich als freie Journalistin vor allem mit Themen der Einen Welt. Vieles davon ist mit Rechten verbunden: dem Recht auf Bildung, dem Recht auf Arbeit, auf gesunde Ernährung, Gleichstellung, Wohnen, Wasser, Gesundheit oder Menstruationshygiene. Mit dem Klimawandel rücken auch die Rechte der Natur immer stärker in den Blick.

# NATUR HATEINEN EIGEN WERT



Der Soziologe **Frank Adloff** über die Idee, die Natur nicht länger als Sache und bloße Ressource zu betrachten, sondern sie mit Rechten auszustatten

Das Gespräch führte Birgit-Sara Fabianek | Fotos von Dominik Butzmann

# ➤ Wem nützt es, wenn Wälder oder Moore vor Gericht ziehen können?

Frank Adloff: Es nützt vor allem dem Wald oder Moor, denn dann wäre es nicht mehr automatisch so, dass das Grundrecht auf Eigentum im Zweifel immer stärker gewichtet wird als der Schutz der Natur. Wenn im Moment Wälder, Moore oder Flüsse geschützt werden sollen, geht das nur, wenn menschliche Bedürfnisse verletzt sind oder die Allgemeinheit betroffen ist, etwa durch die Zerstörung eines Ökosystems. Das wäre anders, wenn die Natur eigene Rechte bekäme, das "Recht der Natur an sich selbst".

# > Welche Idee steckt dahinter?

Die Grundidee ist, dass damit die Natur zum rechtlichen Subjekt wird und nicht länger als Sache erscheint, über die einfach verfügt werden kann. Das stellt verfahrensrechtlich Waffengleichheit her. Diese ist die Voraussetzung dafür, menschliche Nutzungsinteressen versus die Eigeninteressen eines Ökosystems, etwa sich selbst zu erhalten, zu regenerieren und natürliche Lebenszyklen aufrechtzuerhalten, gleichwertig zu verhandeln. Inzwischen kreist diese Idee um die Welt.

Das könnte ein Ausweg sein aus unserem ausbeuterischen Verhältnis zur

# ➤ Was würden wir gewinnen, wenn die Natur Rechte bekommt?

Wir gewinnen nicht nur mehr Fairness und eine größere Chance auf einen Interessenausgleich, sondern würden uns im Zeitalter des Menschen selbst schützen, indem Grenzen gegen die Selbstzerstörung gesetzt werden. Das könnte ein Ausweg sein aus unserem ausbeuterischen Verhältnis zur Natur.

# ➤ Wo gibt es das schon überall? In Ecuador wurde ein Artikel in

die Verfassung eingefügt, wo es in etwa heißt: Es gibt ein Recht der Natur auf Existenz, auf Erhalt und Regeneration der Lebenszyklen. In Bolivien bekommt Mutter Erde Rechte in Form von Gesetzen. Auch der Ganges und der Yamuna-Fluss in Indien sind seit kurzem juristische Personen, ebenso Gletscher im Himalaya, Flüsse in Bangladesch oder der Fluss Whanga-

### ➤ Und im Norden?

nui in Neuseeland.

In Schweden gibt es einen Antrag auf einen Verfassungszusatz und auch in Bayern wird ein Volksbegehren für einen Verfassungszusatz vorbereitet. Die Ursprungsidee dafür kommt aus den USA, die nordamerikanische Organisation CELDF hatte 2006 am weltweit ersten Gesetz mitgearbeitet, das der Natur Rechte zusprach. Seitdem sind dort Dutzende von weiteren Geseinen der Gesein der Verfassungszusatzen der Gesein der Verfassungszusatzen der Gesein der Verfassungszusatzen der Verfassungszusatz

Naturschutz ist Artenschutz. Die Menschheit benötige beides auch zur Selbsterhaltung, ist Adloff überzeugt.

setzen für die Rechte der Natur in einzelnen Countys verabschiedet worden.

# ➤ Letztlich müssen aber Menschen darüber wachen, dass diese Rechte eingehalten werden, oder?

Das ist ein Standardeinwand, dies ist für Rechtsordnungen aber nichts Besonderes. Neugeborene oder Demente können sich auch nicht selbst vertreten, sie haben Stellvertreter. Auch Stiftungen, Aktiengesellschaften, GmbHs und andere Körperschaften sind juristische Personen, die vor Gericht von Repräsentanten vertreten werden.

# ➤ Heißt das, Naturrechte sind mit unserem Rechtssystem vereinbar?

Die Rechtswissenschaft ist mittlerweile recht offen dafür, solche Ideen zu durchdenken und vielleicht auch um-

Natur frings, eins 2022 19

zusetzen. Unter Juristinnen und Juristen gibt es längst eine Debatte darüber. In Deutschland hat zum Beispiel der Verfassungsrechtler Jens Kersten von der LMU München vorgeschlagen, einen Satz ins Grundgesetz aufzunehmen, der ganz schlicht lauten könnte: Die Rechte der Natur sind zu achten und zu schützen. Wenn das tatsächlich ins Grundgesetz aufgenommen würde, hätte das massive Konsequenzen.

# ➤ Könnte mit Naturrechten künftig jeder Windpark verhindert werden?

Das ist zwar im Prinzip denkbar, aber die hauptsächliche Konsequenz wäre, ein Prinzip des Ausgleichs einzuführen. Das Prinzip Rechte heißt nicht, dass etwas unantastbar wird. Wenn ich jemandes Eigentum nutze, dann kostet das - so funktioniert das unter Menschen. Wenn die Natur sich selbst gehört, dann ist sie künftig keine Ressource mehr, die jedem frei zur Verfügung steht. Die Landschaft, in der Windräder stehen sollen, ist dann nicht mehr nach Gutdünken zu bebauen, sondern das Ökosystem dort, die Pflanzen, die Tiere, hätten gewissermaßen Rechtsansprüche und müssten entschädigt werden, indem der Landschaftsschwund kompensiert wird.

# ➤ Hätten Rechte der Natur die Abholzung des Hambacher Forstes verhindern können?

Eindeutig, ja. Ich wüsste nicht, an welcher Stelle es da Zweifel geben sollte. Hier wären tatsächlich wirtschaftliche Interessen in Grenzen gewiesen worden. Denn hier hat das Eigentumsargument andere Argumente getoppt, den Wald zu erhalten.

# ➤ Muss die Natur ins Grundgesetz, um zu ihrem Recht zu kommen?

Nicht unbedingt. Man kann auch über strategische Gerichtsverfahren versuchen, diese Rechte indirekt durchzusetzen. Es gibt einen berühmten Prozess von 1988, es ging um die Verklappung von Abwässern in die Nordsee, die deutschen Unternehmen jahrelang gestattet wurde und zum Tod von Hunderten von Robben führte. Und so kam es zu der Idee, die Robben selbst müssten das für die giftigen Abfälle zuständige Verkehrsministerium verklagen. Die Klage wurde abgewiesen, weil Robben in den 1980er Jahren noch zu den Sachen zählten. Dieser Fall wäre heute nicht mehr so chancenlos, da hat sich die Rechtslandschaft deutlich verändert, sodass solche Präzedenzfälle vermutlich in den nächsten Jahren kommen werden.

# Sie sagten eingangs, der Natur Rechte zu geben, sei nichts anderes als eine Form der Selbstbegrenzung.

Genau. Das Paradoxe daran ist, dass wir aktiv anerkennen, dass uns durch natürliche Entitäten Grenzen gesetzt werden. Wenn das passiert ist, dann können diese nicht-menschlichen EinDie Rechtswissenschaft ist mittlerweile recht offen dafür, solche Ideen zu durchdenken

heiten oder Ganzheiten, beispielsweise Ökosysteme, als Grenzsetzer auftreten.

# ➤ Im Mittelalter gab es solche moralischen Grenzen bereits, sie wurden zum Beispiel durch die Todsünden markiert, zu denen auch die Habgier gehörte. Geht das in die Richtung?

Ja. Soziologisch hat Religion immer auch die Rolle, menschlichem Verhalten wie Habgier, Ignoranz oder Selbst-überschätzung Grenzen zu setzen. Im Grunde sind diese Versuche, der Natur Rechte zu geben, auch ein Ansatz, sich aus menschlicher Einsicht selbst zu begrenzen. Und dem Recht Funktionen zu übertragen, die traditionell die Religionen innehatten.

# Wäre es leichter, Menschen mit Hilfe von Naturrechten zu vertreiben? Das wird ja schon im Namen des Natur-



# schutzes gemacht, etwa im Virunga-Nationalpark in Kenia.

Es kommt darauf an, wie diese Rechte konkret ausgestaltet werden. Deshalb können wir nie ganz sicher sein vor Fehlentwicklungen. Aber in Ecuador oder Neuseeland, wo diese Idee der Naturrechte bereits verankert ist, gibt es keine Zweiteilung "Hier Mensch, dort Natur", sondern die Bevölkerungen gehen dort von einer Verwobenheit des Menschen mit seiner Umgebung aus – und umgekehrt. Das bedeutet auch, dass man sich Natur nie ganz ohne Menschen vorstellt.

# ➤ Könnten Naturrechte eine neue Form des Kolonialismus sein?

Ich denke, es ist eher umgekehrt. Es ist eine Bewegung, die im Globalen Süden bestimmte westliche Vorstellungen, etwa über die Rolle des Menschen und der Natur, zurückgewiesen hat und Macht und Instrumente aufbaut. um die ausbeuterischen Interessen des Globalen Nordens zu begrenzen. Natürlich wird umgekehrt immer wieder aus machtpolitischen Gründen so getan, als könnte man dem Westen diese Kolonialität vorhalten. Der brasilianische Präsident Jair Bolsonaro etwa behauptet, unter dem Deckmantel des Umweltschutzes solle der Regenwald den westlichen und nördlichen Interessen preisgegeben werden. Die Brasilianer sollten selbst entscheiden, was damit passiere, also dürfe der Regenwald abgeholzt und abgebrannt werden. Das ist eine perfide Instrumentalisierung des Kolonialismus-Vorwurfs.

# ➤ Rechte der Natur, das bedeute eine neue Symmetrie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, sagen Sie. Diese neue Symmetrie brauchen wir für unser

Ich gehe davon aus, dass diese Bewegung durch Gerichtsurteile vorangetrieben wird



# Überleben, weil es angesichts von Artensterben und Klimakrise wichtig ist, dass wir uns Grenzen setzen.

Interessanterweise ist auch das wieder paradox. Wir brauchen diese externen Grenzen auch für uns selbst, es ist ein Motiv der Klugheit und durchaus auch des Eigennutzes. Und andererseits würde durch Naturrechte auch ein moralisches Empfinden anerkannt werden, das viele Menschen in sich haben, weil sie intuitiv wissen: Natur hat einen Eigenwert, sie ist nicht nur dazu da, mir als Ressource zur Verfügung zu stehen. Das konnte bisher noch nicht gut artikuliert werden.

# ➤ Wie sieht es mit den Rechten der Natur in fünf Jahren aus?

Ich gehe davon aus, dass die Bewegung durch einige Gerichtsurteile vorangetrieben wird und wir in fünf Jahren vielleicht schon in einer breiten Debatte darüber sind, auch in den Parteien, diese Rechte in einem Verfassungszusatz zu verankern.

Frank Adloff lehrt als Professor für Soziologie an der Universität Hamburg und ist dort Co-Direktor der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe "Zukünfte der Nachhaltigkeit". Er ist Mitherausgeber und einer der Autoren des aktuell erschienenen Sammelbandes "Welche Rechte braucht die Natur?" (Campus Verlag). Er lebt mit seiner Familie in Hamburg.



Dominik Butzmann lebt mit seiner Familie in Berlin und arbeitet als Fotograf mit den Schwerpunkten Portrait und Reportage. Seit über 20 Jahren begleitet er mit seinen Bildern das Entstehen der "Berliner Repu-

blik". Zu seinen Auftraggebern gehören neben nationalen und internationalen Magazinen und Zeitungen auch Parteien, Ministerien und Verbände.



ch bin in verschiedenen Vierteln Kapstadts aufgewachsen, in denen das Thema Klimagerechtigkeit nicht vorkommt. Denn die Menschen hier wissen teilweise gar nicht, was der Klimawandel ist. Gleichzeitig waren sie aber sehr betroffen von seinen Folgen, ich habe Klimaungerechtigkeit selbst erlebt und mich im Umweltclub meiner Schule damit beschäftigt. Deshalb widme ich mich der Aufklärung von Menschen über Klimagerechtigkeit. Meine Mitstreiter und ich tun das, um ins konkrete Handeln zu kommen und die Umstände für die Verletzlichsten unserer Gesellschaft zu verbessern. Je mehr ich mit Menschen über ihre Sichtweise des Klimawandels und die Effekte spreche, desto besser verstehe ich die Zusammenhänge. Jetzt ist es meine Aufgabe und die meiner Generation, für eine bessere Zukunft zu kämpfen: die Menschen wollen eine sichere Zukunftsperspektive.

Protokoll: Lena Monshausen

"Tausende junge Menschen kämpfen mit mir für Klimagerechtigkeit, das gibt mir die Kraft, immer weiter für eine bessere Zukunft zu kämpfen."



FÜR WIESEN, WÄLDER UND WASSER

In Bayern will eine Initiative ein Volksbegehren anstoßen, um Naturrechte in die Landesverfassung aufnehmen zu lassen

Text von Martin Rasper



er Flauchersteg in München ist der perfekte Ort, um darüber zu sprechen, wie man der Natur zu mehr Rechten verhelfen könnte. Die Isar donnert, als sie zwei Meter tief über das Wehr fällt, das Wasser gischtet beim Aufprall, fließt in mehreren Armen um die Kiesinseln, strömt weiter Richtung Innenstadt. Wenn man eine Ahnung davon bekommen will, was ein Fluss ist, geht das in München am besten hier.

Aber die Isar muss hier auch hart arbeiten. Am Isarwerk II, direkt links vom Steg, 1923 erbaut und vor einigen Jahren modernisiert, fließt ihr Wasser durch vier Turbinen und erzeugt 2,5 Megawatt Strom – so wie zusätzlich an drei

weiteren größeren und mehreren kleineren Kraftwerken allein im Stadtgebiet. Damit das Wasser dies zuverlässig tun kann, wird es schon zwölf Kilometer vorher in einen parallel zum Fluss verlaufenden Kanal abgeleitet und zum Kraftwerk geführt. Die Stromproduktion hat absolute Priorität. Das wenige Wasser, das sich noch

über das Wehr stürzen und die pittoresken Kiesinseln bilden darf, ist nur eine Rest-Isar. Ein Abbild des Flusses, aber nicht der Fluss selbst.

Hier ist also alles gegeben, was einen Fluss ausmacht: das Fließen und die Wucht des Wassers; aber auch die Kontrolle und Nutzung durch den Menschen, mit einer inzwischen auch schon jahrhundertelangen Geschichte. Jetzt die Frage: Was würde die Isar sagen, wie sie das alles findet? Wie es ihr geht und wie sie sich fühlt? Und was sie vielleicht än-

> dern würde, wenn ihre Bedürfnisse miteinfließen würden in Entscheidungen?

buchpanorama

"Gute Frage", sagt Leo Bader und grinst etwas verlegen, weil er natürlich die Falle spürt, in die er hier gelockt werden soll.

Die Stromproduktion hat absolute Priorität



Der Lech ist eigentlich kein Fluss mehr, der ist eine Industrieanlage



Bader, 54, freundliches Gesicht, einnehmendes Wesen, dezent bayerische Sprachmelodie, ist im Hauptberuf ökologischer Projektentwickler und ehrenamtlicher Vorstand der Deutschen Umweltstiftung. Und als solcher Initiator des Volksbegehrens "Rechte der Natur". Er hat das angestoßen: Die Rechte der Natur sollen in die bayerische Verfassung aufgenommen werden. Und danach in die Landesverfassungen weiterer Bundesländer und schließlich irgendwann ins

Grundgesetz. So wie in Neuseeland, wo der Whanganui River 2017 zur juristischen Person erklärt wurde. Oder wie in Bolivien oder Ecuador, wo Rechte der Natur bereits in die Verfassung aufge-

nommen wurden oder anderweitig gesetzlich verankert sind. Und da fragen sich Laien natürlich als Erstes: Wie soll das gehen? Beziehungsweise: Was soll das konkret bedeuten? "Es ist vor allem ein Wechsel der Perspektive", sagt Leo Bader; "es würde zunächst mal be-

deuten, dass die Natur dem Menschen nicht länger schutzlos ausgeliefert ist. Und es könnte beispielsweise dazu führen, dass man einem Fluss erstmal ein grundsätzliches Recht zugesteht, zu fließen. Viele Flüsse dürfen ja gar nicht mehr fließen. Nehmen wir nur den Lech, der in seinem

> bayerischen Teil eine lückenlose Kette von Stauseen bildet, mit 33 Kraftwerken. Der Lech ist eigentlich kein Fluss mehr, er ist eine Industrieanlage."

> Ein Hauptargument, so Bader weiter, sei dieses: Dass Firmen und Organisationen, Städte oder Staaten juristische Personen sein dürfen, habe die Gesellschaft so entschieden. Dieser Status



der industriellen Strom-

erzeugung in Bayern

Wir können uns diese Trennung zwischen uns und der Natur nicht mehr leisten

sei nicht naturgegeben, er sei ein soziales Konstrukt. Ebenso gut könne das für natürliche Einheiten wie Ökosysteme entschieden werden.

Bader erzählt, wie er auf einen Fachaufsatz des amerikanischen Juristen

Christopher Stone in der "Southern California Law Review" von 1972 aufmerksam wurde: "Should Trees have Standing" Mit "Standing" war hier nicht nur Ansehen, Wert oder Bedeutung im allgemeinen Sinn gemeint, sondern konkret das Recht, vor Gericht vertreten zu werden. Warum haben Staaten und Firmen Rechte und können vor Gericht ziehen und sich vertreten lassen? fragte Stone. Und warum können Wälder, Seen, Berge, Flüsse das nicht? Hat die Erde keine Rechte? "Im Rahmen unseres bestehenden Rechts machen wir die Natur nur kaputt", sagt Leo Bader.

Und so reiht sich dieses Vorhaben ein in einen größeren Kontext, in dem überall auf der Welt Menschen sich bemühen, die Natur nicht mehr als "Umwelt' zu sehen, sondern als ,Mitwelt'. "Das Umdenken ist überfällig", sagt Claus Biegert, Mitbegründer des "Nuclear Free Future Award', der das weltweite Engagement gegen Uranabbau und dessen Nutzung unterstützt. Biegert ist mit seiner Initiative "Die Stimme der Loisach", bei der mehrere Umweltstiftungen im Boot sind, ebenfalls mit dem Thema befasst. Der Aktivist und Journalist, der viel Zeit mit indigenen Völkern in Nordamerika und anderswo verbracht hat, weist auf die spirituelle Komponente hin, die das Ganze auch hat. "Wir können uns diese Trennung zwischen uns und der Natur nicht mehr leisten", sagt er und zitiert eine berühmte Forderung des amerikanischen Naturschützers und Ökologen Aldo Leopold: "Thinking like a mountain". Denken wie ein Berg. Ähnlich sagen es die Maori: "Ich bin der Fluss, der Fluss ist ich." Wer zwischen sich und der Mitwelt trenne, könne ihr nicht gerecht werden.

Natürlich beleuchten die Leute vom Volksbegehren das Ganze auch von der juristischen Seite. Eine Arbeitsgruppe sitzt an einem Entwurf für eine Änderung der entsprechenden Passagen in den Länderverfassungen beziehungsweise im Grundgesetz. Und die Juristin Elena Sofia Ewering und



ihr Kollege Andreas Gutmann kommen in einem Artikel im Fachorgan 'Die öffentliche Verwaltung' zu dem

Ergebnis, dass ein entsprechender Passus grundsätzlich mit dem deutschen Verfassungsrecht vereinbar wäre. Beziehungsweise, sie drücken sich vorsichtig aus, dass hier "keine unüberwindbaren Hindernisse zu erwarten wären."

Leo Bader und sein Team von Ehrenamtlichen stellen sich auf einen langen Weg ein. "Wir haben das langfristig angelegt", sagt Bader, "und rechnen mit zwei bis vier Jahren." Jetzt gehe es erst einmal darum, die Ziele des Volksbegehrens bekannt zu machen. Die Idee zu verbreiten. Mitstreiter\*innen zu suchen, Verbündete. In Bayern braucht

Hat die Erde keine Rechte? man 25.000 Unterschriften, um ein Volksbegehren einzureichen; aber dann muss es innerhalb einer relativ kurzen Frist auch durchgeführt werden. Und um angenommen zu werden, wie es etwa beim Volksbegehren "Rettet die Bienen" gelang, braucht man

und der Natur.

zehn Prozent der Wahlberechtigten, rund 900.000 Stimmen. Das ist eine enorme Menge.

Je nach Bundesland sind die Bestimmungen für ein Volksbegehren leicht unterschiedlich, aber das Prozedere ist meist vergleichbar. Deshalb beginnt das Team zunächst für Berlin, Niedersachsen und Baden-Württemberg die juristischen Entwürfe auszuarbeiten, danach gilt auch hier: Thema bekannt machen, Unterschriften sammeln, um Unterstützung werben, bevor das formale Verfahren des Volksbegehrens beginnt. Wer sich engagieren möchte, kann unter gibdernaturrecht.muc-mib.de Unterschriftenlisten anfordern und sammeln gehen. Die Natur braucht Unterstützung.



Lebensmittel werden teurer, weil die Preise für Rohstoffe, Energie und Transport steigen – auch durch den Krieg in der Ukraine. Deswegen die gesellschaftliche und ökologische Wende in der Produktion von Lebensmitteln aufzuschieben, ist trotzdem der falsche Weg. Ein ehrlicher Umgang mit den verborgenen Kosten unserer Lebensmittel ist wichtiger denn je, um nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung zu sichern. Das niederländische Unternehmen **Eosta** macht vor, dass es geht.

Text von Bernd Müllender | Fotos von Robert Poorten

upermarkt, Obstabteilung, das Kilo Bananen für 88 Cent, im Biomarkt nebenan sind es 3,49 Euro. Gut, die sind wohl gesünder, womöglich auch noch Fairtrade, aber der fast vierfache Preis? Oder drei Hähnchen aus polnischen Mastfabriken: zehn Euro; im Bioladen kostet ein einzelnes Hühnchen mindestens 20 Euro.

Bio-Lebensmittel kosten mehr, das ist richtig, doch konventionelle Lebensmittel sind ebenfalls teuer: Sie kosten sogar noch mehr, doch das machen sich nur wenige

> klar. Die Preistreiber sind die versteckten indirekten Kosten, die bei der Herstellung entstehen.

> Dazu gehören massive Schäden durch hohe Gaben an Kunstdünger, verseuchte Böden, Meere und Grundwässer, Vernichtung der Artenvielfalt – nicht existenzsichernde Löhne und Kinderarbeit inklusive. Transport-Emissionen und großzügig eingesetzte Kunststoffverpackungen, die sich als Mikroplastik längst

über die gesamte Erde verteilt haben, kommen dazu.

Kurzum: Die Warenkosten sind bei weitem nicht die wahren Kosten. Und die Reparatur der vielfältigen Schäden kostet – aber nicht die Erzeuger und Konsumenten, sondern indirekt alle Menschen, überall auf der Welt. Man spricht von externalisierten Kosten; sie werden nicht gerechnet und bleiben unberücksichtigt in der Bilanz. "Eine starke Wettbewerbsverzerrung und ein Fall von Marktversagen", sagt MISEREOR-Referent Markus Wolter. Bioanbau und Fairtrade werden ökonomisch bestraft, obwohl sie meist deutlich weniger Schäden anrichten. Denn diese Produkte sind im Laden teurer und werden daher weniger nachgefragt.

Wie sehr die Umweltfolgen die Allgemeinheit belasten, wird seit den 1970er Jahren diskutiert. Wie diese Kosten konkret aussehen, will die "True Cost Initiative" transparent machen. Beteiligt sind unter anderem Wissenschaftler der Universität Augsburg, die GEPA, die GLS Bank, der US-Wirtschaftsprüfer-Gigant

Solange nicht die Kosten für nachlassende Bodenfruchtbarkeit, den Verlust der Biodiversität oder den Klima-Fußabdruck mitkalkuliert werden, sind alle Preise falsch.

Ernst & Young, der Bio Babykost-Hersteller HiPP und MISEREOR.

Und die Firma Eosta in Waddingxveen nahe Gouda in Holland. Ein moderner Industriebau,

zwei riesige Hallen, meterhoch gestapelte Obst- und Gemüsekisten, Gabelstapler fahren Paletten im Akkord. Eosta ist Europas größter Importeur von tropischen Bio-Früchten: Mango, Avocado, Ananas, Passionsfrucht. Allein über 20 Tonnen Ingwer werden pro Tag umgeschlagen. Eosta beliefert auch Supermarktketten, gerade werden für Kaufland in Deutschland Avocados in einen Lkw verladen. Ohne Plastikverpackung übrigens, das Bio-Logo wird auf die Avocado-Schale gelasert.

Die Geschäfte von Eosta laufen gut, daran lässt Gründer und Geschäftsführer Volkert Engelsman, 64, keinen Zweifel. "Aber unsere Bedeutung am Markt liegt nicht darin, erfolgreich Avocados und Ingwer zu verkaufen, sondern in unserer Vordenkerrolle." Eosta ist Vordenker für eine gerechtere Preisberechnung.

Die beginnt, noch vor allen ökologischen Schäden bei der Produktion, mit der sozialen Seite. Volkert Engelsman gibt ein firmeninternes Rechenbeispiel: "Wenn du vergleichst, was ein Plantagenarbeiter als "living wage' bekommen müsste, also als Existenzminimum für die Familie, macht das im Einkaufspreis in Burkina Faso zehn Cent pro Kilo Mangos aus. Wir zahlen das, andere nicht." Skandinavische Einzelhändler, erzählt Engelsman, würden das manchmal getrennt auspreisen: Mango nur bio oder zusätzlich mit existenzsicherndem Lohn. Ob nur die zusätzlichen Kosten, im Beispiel die erwähnten zehn Cent, auf den Ladenpreis dazukommen oder noch eine zusätzliche Handels-

spanne, ist Sache der Verkäufer. Besteht denn das übliche Welthandelsmodell auf vorsätzlichen Lügen, Herr Engelsman? "Ja", sagt er, "Punkt", und macht eine kurze Pause. Solange nicht "die Kosten für nachlassende Boden-

fruchtbarkeit, den Verlust der Biodiversität oder den Klima-Fußabdruck" mitkalkuliert werden, seien alle Preise



Bioanbau und Fair-

trade werden öko-

nomisch bestraft.

Folgeschäden

anrichten

obwohl sie weniger



falsch. "Früher galt es, sich rücksichtslos durchzusetzen: Ich verdiene etwas, auf wessen Kosten ist mir völlig egal, ob Konkurrenten verlieren oder die Erde oder die Menschheit. Heute gilt ein Unternehmen als gesund, wenn es Kosten für Umwelt und Mitmenschen mitberücksichtigt und trotzdem noch Gewinn macht. Profit ist wichtig für mich als Unter-

Heute gilt ein Unternehmen als gesund,
wenn es Kosten für
Umwelt und Mitmenschen mitberücksichtigt und trotzdem
noch Gewinn macht

nehmer, die Hauptsache sogar. Aber nur mit Blick auf das Wohlergehen aller."

Hehre Worte? Vielleicht, aber mit altem Denken komme man heute nicht mehr so leicht davon, sagt Engelsman. Das Einpreisen der Schadensreparaturen brauche entsprechende Gesetze, politischen Willen vorausgesetzt.

Das werde Jahre dauern. Aber: Märkte reagieren sehr sensibel auf Zukunftserwartungen. Und so kommen heute schon unerwartete Akteure ins Spiel: "Banken machen längst Klimastresstests. Die sagen: Dein Gewinn lag bei Faktor 1.000, dein Fußabdruck beträgt 400, dann finanzieren wir langfristig nur auf Grundlage von 600, weil es wahrscheinlich bald entsprechende Abgaben gibt. Sonst gehst du aus diesem Grund insolvent und unser Geld ist weg. Oder die Banken fragen: Bist du informiert über die Löhne in deiner Wertschöpfungskette? Das ist unwiderruflich der Trend."

Versicherer, so Engelsman, dächten erst recht so. Auch große Wirtschaftsprüfer wie PricewaterhouseCoopers oder KPMG berücksichtigen im Risikoprofil zunehmend Nachhal-

tropischen Bio-Früchten



tigkeitskriterien. "Die tun sich aber noch schwer, diese Kriterien in Zahlen zu übersetzen. Dazu braucht es Vorreiter", – im Verbund mit vielen großen: der WHO, den Gremien der EU, den Versicherern. "Die Nachhaltigkeit bricht aus der alten grünen Blase aus und taucht ein in die DNA des Wirtschafts- und Finanzlebens. Es ist gut, dass MISEREOR in Deutschland an dem Thema dran ist."

Engelsman nennt sich "ganz klar mission-driven", also angetrieben von einer Mission. "Wo ein Wille ist, ist auch ein Umweg", erklärt er, "in einem Zeitungsinterview habe ich neulich gesagt: 'Albert Heijn fürchtet sich vor Transparenz, wenn es um den Einfluss auf Mensch und Erde geht.' Nachhaltigkeit fängt aber mit Transparenz an." Die Super-

MISEREOR fordert eine Reform der Unternehmensbilanz als Grundlage für eine gerechtere Preisgestaltung marktkette Albert Heijn ist so was wie der REWE der Niederlande. "Die Firma hat mich daraufhin eingeladen. Wir hatten sehr konstruktive Gespräche."

Aber nach welcher Weltformel berechnen sich die wahren Kosten? "Natur und menschliche Werte lassen sich nur bedingt in Zahlen ausdrücken", sagt Engelsman. "Die Natur lässt sich nicht berechnen. Berechnen kann man aber wohl, was es kosten würde, den Schaden an der Natur

wieder zu reparieren. Ebenso wenig lässt sich Bodenfruchtbarkeit berechnen. Aber der organische Stoff im Boden ist ein Fußabdruck von Bodenfruchtbarkeit. Die FAO hat dazu eine Berechnungsformel erstellt, mit der man feststellen kann, wie viel es kosten würde, diesen organischen Stoffgehalt wiederherzustellen. Wir verlieren laut FAO 30 Fußball-

felder an fruchtbarem landwirtschaftlichen Böden pro Minute – zwölf Millionen Hektar pro Jahr – als Folge von intensiver Landwirtschaft und Viehhaltung. Wer soll das bezahlen?"

Der vernichtete Regenwald hat noch keinen Preis, aber die Kosten der Wiederherstellung sind berechenbar

Auch für Wasser lassen sich die Kosten berechnen. Das "Water Foodprinting Network", eine internationale Denkfabrik, habe nachvollziehbare Formeln entwickelt, Verschmutzung zu messen und zu berechnen. Bislang geht es

noch so: Trinkwasseraufbereitung durch Herausfiltern von Pestiziden und Nitraten kostet etwa in Frankreich 1,5 Milliarden Euro jährlich. Dies zahlen nicht die Verursacher, sondern Unbeteiligte über den höheren Wasserpreis. Oder unser Gesundheitssektor: 60 Prozent der Krankheitskosten, sagt Engelsman, ließen sich in den Niederlanden heute auf ungesunde Ernährung zurückführen, durch kontaminierte Billigprodukte. Auch die Fleischpreise seien zu niedrig in Anbetracht der durch Viehhaltung verursachten Umweltschäden, wie dem Anbau von Futtersoja auf gerodeten Regenwäldern oder dem Verlust an Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität durch gigantische Monokulturen und Klimaschäden durch Treibhausgase und Güllebelastung.

Wie Engelsman sieht auch MISEREOR-Fachreferent Markus Wolter, studierter Agrarwissenschaftler und ehemaliger Biolandwirt, "eine unglaubliche Dynamik" bei der Entwicklung hin zur Erfassung der wahren Kosten. Vorsichtiger formuliert Martin Schüller von Fairtrade Deutschland: Institutionen seien "sehr beharrlich", aber: "Mittlerweile gibt es viele Unternehmen, die die Problematik verstehen und erste Schritte gehen. Und welchen Druck die Banken neuerdings machen, das hätte ich noch vor fünf Jahren nicht für möglich gehalten."

Wie aber lassen sich externe Kosten einer einzelnen Frucht zuordnen? "Alle vorhandenen Daten umgerechnet", sagt Engelsman, "kommen wir bei Eosta zum Ergebnis, dass Bioäpfel um 19 Cent pro Kilo weniger giftig sind als konventionelle Äpfel." Damit ist gemeint, dass in konventionellen Äpfeln gesundheitsschädigende Rückstände etwa aus Agrochemie und Pflanzenschutzmitteln enthalten sind, deren Schadenswert sich laut einer vergleichenden Umrechnung mittels Formeln, die die WHO zur Verfügung stellt, auf 19 Cent pro Kilo errechnet. "Das alles ist nur der Anfang. Aber das Puzzle wächst. Und die Entwicklung ist rasant."

# Märkte reagieren sehr sensibel auf Zukunftserwartungen

Markus Wolter von MISEREOR setzt auf die Erweiterung der Unternehmensbilanzierung um True Cost-Indikatoren: "Dann wächst einerseits der Legitimationsdruck von Unternehmen durch Investoren und in der Öffentlichkeit und andererseits könnten Unternehmen steuerlich bessergestellt werden, die eine gute ökologische und soziale Bilanz aufweisen."

Agrarökonomen der Hochschulen Augsburg und Greifwald haben beispielhaft gerechnet: Bereits bei vier untersuchten Kategorien externer Kosten, etwa Emissionen und Ressourcenverbrauch, ergeben sich erstaunliche Differenzen im Vergleich zum jeweiligen Marktpreis: Für Milch sind es +30 Prozent bei biologischer, aber mehr als +70 Prozent bei konventioneller Erzeugung -

das heißt, der Unterschied zwischen bio und konventionell erzeugten Lebensmitteln fiele deutlich geringer aus. Für Gouda sind es +33 Prozent bei biologischer Erzeugung und +88 Prozent für konventionell hergestellten Gouda. Den größten Unterschied gibt es bei Fleisch aus Intensivtierhaltung: Das bekäme einen Aufschlag von über 170 Prozent.

Vieles fehlt in dieser Rechnung noch: etwa das Tierwohl, weil es sich schwer in Zahlen messen lässt. Auch das Wohl der Landarbeiter im Globalen Süden fehlt, etwa in Form angemessener Löhne. Auch über den Einsatz von Pestiziden gibt es keine verlässlichen Daten, sicher ist nur: Es käme voraussichtlich ein weiterer großer Aufschlag für Produkte aus intensiver Landwirtschaft dazu.

Bedeutet das, dass alle Lebensmittel teurer werden? Nicht unbedingt: Kostenwahrheit ist am Ende günstiger als der Status quo. Denn Schäden wie die Erderhitzung kommen der Allgemeinheit auf Dauer teuer zu stehen und sind

Das Unternehmen Eosta ist Vordenker für eine gerechtere Preisberechnung

in ihren Auswirkungen für die Menschheit kaum zu kontrollieren. Die Politik müsse daher gleiche Rahmenbedingungen für alle Akteure schaffen, so Markus Wolter von MISEREOR, zum Beispiel über eine



Reform der Unternehmensbilanz. Als Grundlage für eine gerechtere Preisgestaltung, die diejenigen belohnt, die möglichst hohe Schutzleistungen für Umwelt und Soziales erbringen. Für ökonomisch schwächere Bürger müsste es finanzielle Unterstützung geben, um die gerechteren Preise auszugleichen.

"Die Sache duldet keinen Aufschub", sagt True-Costs-Forscher Tobias Gaugler von der Uni Nürnberg. Schließlich sei die Landwirtschaft für ein Viertel der weltweiten Treibhausemissionen verantwortlich, damit für einen Teil der Erderhitzung und somit auch für deren Folgen wie Flutkatastrophen von Ahrweiler bis Mumbai oder brennende Wälder wie zuletzt in Südeuropa oder Australien.

Längst ließen sich, so Volkert Engelsman, "alle Klimaschäden auf CO<sub>2</sub>-Äquivalente umrechnen, ob Methangas und Lachgas in der Viehhaltung oder Kunstdünger. Wenn wir das nicht tun, müssen es unsere Kinder einmal zahlen. Irgendwann kommen die Kosten zurück." Und dann sind sie für alle höher.



Bernd Müllender lebt als freier Journalist und Autor in Aachen. Er schreibt für die taz. Die Zeit. Publik-Forum. Süddeutsche Zeitung und andere. Vor Kurzem ist sein erster Roman über die Mühen der Verkehrswende erschienen, in dem er den Radentscheid Aachen wirklichkeitsnah weitergedacht hat: "Die Zahl 38.185. Ein Fahrrad-Roman aus der Autostadt Aachen".



können von indigenen Communities viel lernen, sie schaffen es, 80 Prozent der Biodiversität auf-

rechtzuerhalten. Wir müssen die Natur sehen, als

wäre sie unsere Mutter: Sie gibt uns zu essen, zu trinken. Sie heißt in vielen Kulturen der Welt nicht ohne Grund Mutter Erde, "Pacha Mama". Langfristig sind das Verbindungen, die wir aufbauen, zu uns selbst, zu anderen, zur Natur. Daraus entsteht so viel Schönes, ohne unsere Erde und Lebens-

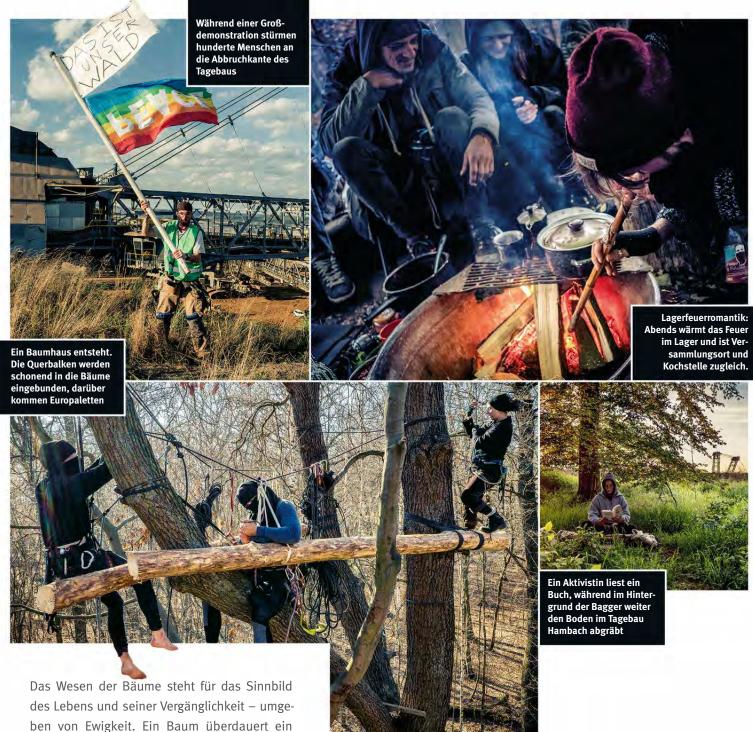
Protokoll: David Klammer

"Ich habe die Hoffnung, dass wir etwas verändern können, das treibt mich an."

grundlagen zu zerstören.

# DER Der Hambacher Forst ist spätestens seit der Räumung von 85 Baumhäusern im September 2018 einer der bekanntesten Wälder in Deutschland. Der Kölner Fotograf David Klammer begleitet seit sieben Jahren mit seiner Kamera die Menschen, die seit 2012 unter dem Motto "Hambi bleibt" den verbliebenen Wald bewohnen und schützen. Entstanden sind Bilder, die zeigen, dass der Wald ein Symbol ist für unser Verhältnis zur Natur, im positiven wie im negativen Sinn.





ben von Ewigkeit. Ein Baum überdauert ein Menschenleben. Ist in den Nachrichten vom Wald die Rede, so hören wir mit all unseren tief verwurzelten Assoziationen hin. Stirbt er, wird er gerodet, ist er sauer, trocken, brennt oder wird vom Borkenkäfer befallen: Wir fühlen uns in einem Ur-Gefühl bedroht. Ist der Wald in Gefahr, sind wir es auch. Soll er einem Kohletagebau weichen, bewegt er die Gemüter stärker als der ebenfalls bedrohte Blühstreifen in seiner Nachbarschaft. Auf ihm wird geparkt.

Die Texte in den Kästen stammen von Tim Becker aus dem Bildband "Forst" von David Klammer, Edition Bildperlen, Münster, 1. Auflage 2022

# SCROLLEN SURFENABER STREAMEN SURFENINGRÜN

Digitale Technologien versprechen, das Leben bequemer und angenehmer zu machen. Sie können sogar "smarte" Beiträge leisten, Krisen zu bewältigen – insbesondere die Klimakrise. Das ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen: Die Digitalisierung vergrößert – wenn sie nicht gestaltet und gesteuert wird – den ökologischen Fußabdruck massiv: Jedes gestreamte Video, jede Suchanfrage im Netz und jeder Cloud-Upload sorgt für steigende CO<sub>2</sub>-Emissionen. Bereits heute ist der digitale ökologische Fußabdruck in Deutschland mit 739 kg CO<sub>2</sub> pro Kopf unübersehbar groß. Doch wir können etwas dagegen tun. Mit kleinen Schritten für das große Ganze. Lasst uns den digitalen ökologischen Fußabdruck verkleinern.

**DAZU EIN PAAR TIPPS** 

# "Augen auf" beim Streamen

Wenn Du die Auflösung etwas reduzierst, spart das eine Menge Datenvolumen. Außerdem kannst Du deine Lieblingsserien auch herunterladen und ansehen. damit verbrauchst Du

viel weniger Energie.



Unsubscribe



# Suche Dir eine "grüne Cloud":

Es gibt Cloud-Anbieter, die für ihre Rechenzentren ausschließlich auf erneuerbare Energien

Achte schon bei der Anschaffung auf Qualität und Langlebigkeit der Geräte, um sie länger nutzen zu können. Die Herstellung der Elektrogeräte macht den größten Anteil am CO<sub>2</sub>-Fußabdruck aus.







Ilustration: Infotext Berlin





< Qualität

216op

1440p

108op

720p

48op

36op 250p









**Spam** 



**Trash** 

# Digitaler Minimalismus ist Trumpf

Go light, auch in Deinem Mail-Postfach. Miste hin und wieder aus; wahrscheinlich sammeln sich dort viele Mails, die Du nie wieder brauchen wirst.

## Mach' mal Pause

Das tut nicht nur Dir gut,
sondern auch dem Klima: Wenn
Du absehen kannst, dass Rechner,
Smartphone oder Tablet wenigstens für
ein paar Stunden nicht zum Einsatz
kommen, dann fahre sie komplett
herunter. Dimme den Bildschirm runter,
wenn die Geräte im Einsatz sind.
Das schont das Gerät –
und das Klima!





interview.



Digitaler Fußabdruck

Drei Fragen an **Thomas Antkowiak**, Geschäftsführer Personal, Finanzen und Interne Dienstleistungen bei MISEREOR

# Welche Rolle spielt der digitale ökologische Fußabdruck bei MISEREOR?

Wir haben die Corona-Pandemie zum Anlass genommen, unseren ökologischen Fußabdruck noch einmal unter die Lupe zu nehmen. Dabei spielen neben anderen Faktoren natürlich die Dienstreisen eine entscheidende Rolle. Bis zum Ausbruch der Pandemie wurde in Deutschland und Europa in der Regel mit der Bahn und international mit dem Flugzeug gereist. Seit Ausbruch der Pandemie mussten die Begegnungen fast vollständig digital stattfinden. Die Daten zum CO<sub>2</sub>-Verbrauch der digitalen Begegnungen haben wir erhoben und vergleichen sie mit den Daten vor der Pandemie.

# Und was ist das Ergebnis der Erhebung?

Bei einem Vergleich der Quartale vor und während der Pandemie sind die CO<sub>2</sub>-Emissionen etwa um 70 Prozent gesunken und dieser Rückgang ist ausschließlich auf den Verzicht auf Reisen zurückzuführen. Dies ist zunächst nur eine Aussage über den rein ökologischen Wert der unterschiedlichen Arbeitsweisen.

# Heißt das, in Zukunft wird bei MISEREOR nur noch in digitaler Form gereist?

Nein, das heißt es sicher nicht. Die Reisen dienen ja dem Zweck, den direkten Kontakt zu den Projektträgern, aber auch zu unseren Zielgruppen zu gewährleisten. Eine digitale Zusammenkunft kann hier nur ein sehr begrenzter Ersatz sein. Dennoch werden wir in Zukunft noch stärker darüber nachdenken, welches das geeignete Mittel für den Kontakt zu unseren Partnern ist und inwieweit Reisen im In- und Ausland notwendig sind.

# WER FÜR MENSCHENRECHTE KÄMPFT, WIRD ZUR ZIELSCHEIBE



Die Zahl von Todesdrohungen und Hassmails gegen Menschenrechtsverteidiger Ritz Lee dos Santos hat zugenommen **Ritz Lee dos Santos** ist Jurist. Er verteidigt Menschenrechte im Süden der Philippinen. Ihm und vielen anderen, die sich weltweit für Menschenrechte einsetzen, wird die Arbeit zunehmend erschwert. Das behindert auch die Entwicklungsarbeit im Globalen Süden.

Text von Monika Rech-Heider

andalen sind für Ritz Lee dos Santos tabu. Wenn der Leiter der Menschenrechtsorganisation Balaod Mindanaw (Balay Alternati-

ve Legal Advocates for Development in Mindanaw) morgens ins Büro geht, trägt er, anders als auf den Philippinen üblich, feste Schuhe. Im Zweifel ist er damit schneller,

wenn er sich in Sicherheit bringen muss. Geht er zurück nach Hause, wechselt er seine Route. Tag für Tag. "Diese Maßnahmen gehören zum Training, mit dem wir Aktivist\*innen und uns selbst vor möglichen Angriffen zu schützen versuchen", so dos Santos. Wer in dem südostasiatischen Inselstaat die Folgen der rigiden Politik des seit 2016 amtierenden Präsidenten Rodrigo Roa Duterte anprangert, braucht eine Überlebensstrategie.

Der Hintergrund: Im Namen des "Kriegs gegen Drogen" verschwinden auf den Philippinen seit Jahren Menschen. Sie werden willkürlich festgenommen, eingeschüchtert und getötet – das zeigen Berichte des UN-Menschenrechtsrats und von Amnesty International. Die UN ging schon im Jahr 2019 von rund 27.000 Tötungen aus. Laut der philippinischen Menschenrechtsorganisation "Philrights" sind die

Opfer mehrheitlich Männer aus städtischen Armenvierteln. In anderen Worten: "Der sogenannte Krieg gegen Drogen ist ein Krieg gegen Arme", so Philrights. Schwere Menschenrechtsverletzungen und Einschränkungen im zivilgesellschaftlichen Raum gehen damit einher. Was heißt das genau für Menschenrechtsarbeit? Und wie beeinflusst es die Armutsbekämpfung?

"Menschenrechtsverteidiger\*innen vor allem in kleinen, lokalen Organisationen werden bedroht, inhaftiert und sogar ermordet", so dos Santos, der mit der von MISEREOR unterstützten Organisation "Balaod" staatlich legitimierte Gewalt dokumentiert, an die Öffentlichkeit bringt und Menschen verteidigt, gegen die im Kampf für ihre Rechte Anklage erhoben wird. Es seien Menschen, die sich für Umweltschutz oder Landrechte einsetzen, die gegen illegale Fischerei oder Bergbauindustrie auf die Straße gehen, es seien Journalist\*innenen, Anwält\*innen, Dorfvorstehende oder

In einer Atmosphäre der Angst leidet auch die Entwicklungszusammenarbeit Priester, die unter dem Vorwand des Kriegs gegen Drogen, aber auch gegen Terrorismus und Kommunismus, auf den Philippinen zur Zielscheibe geworden sind, weil sie ihre (Menschen-)



Rechte einfordern. Die Situation von Ritz Lee dos Santos und Balaod steht beispielhaft für Menschenrechtsarbeit im Globalen Süden. In fast allen Teilen der Welt engen Gesetze zur Finanzierung von Organisationen, zum Steuerrecht, zur Terrorismusabwehr oder Geldwäschebekämpfung zivilgesellschaftliches

Handeln ein. COVID-19 hat die Situation zudem weltweit verschärft. Die Pandemie ist Rechtfertigung für die Einschränkung von Versammlungsrechten.

"Ein autoritär-repressives System, wie das auf den Philippinen, schüchtert auch viele ein, die soziale Arbeit in Dörfern, städtischen Armutsgebieten und mit benachteiligten Menschen machen", so Elmar Noé, der bei MISEREOR für zivilgesellschaftliche Rechte zuständig ist. Mit der Begründung,

"Der sogenannte Krieg gegen Drogen ist ein Krieg gegen Arme"

sie wären der Terrorunterstützung verdächtig, werde der Kontakt zu Basis-Gruppen kriminalisiert. Da man aber nicht wisse, wer gerade unter Beobachtung des Staates stehe, sei jede Unterstützung lokaler Gruppen oder von Basisorganisationen riskant. "Es ist aber gerade diese Möglichkeit,

sich zu organisieren und sich einzubringen, die für die Entwicklungsarbeit von MISEREOR grundlegend ist. Daher leidet in einer Atmosphäre der Angst auch die Entwicklungszusammenarbeit", sagt Noé. Eine der Gruppierungen, die sich dagegen zur Wehr setzt, ist Balaod. "Auch mein Foto wurde schon über die sozialen Medien geteilt mit dem Vorwurf, ich gehöre einer terroristischen Vereinigung an", so dos Santos. Die Zahl von Todesdrohungen und Hassmails

gegen ihn hat stark zugenommen. "Es sind oft fanatische Unterstützer der herrschenden Politik, die mir - aufgehetzt durch Medien - Gewalt androhen", sagt dos Santos. Regierungsnahe Medien und Social Media transportieren auf den Philippinen eine Erfolgsgeschichte, nach der die Straßen sicherer geworden seien. Obwohl sogar offizielle Statistiken die Zunahme von Tötungen belegen, vertrauen die Menschen oft eher den Desinformationen durch regierungsnahe Kanäle als den Zahlen von Menschenrechtsorganisationen. Auch diese Entwicklung steht beispielhaft für viele Länder im Globalen Süden. "Wir beobachten, dass sich Online- und soziale Medien von hoffnungsvollen Lösungen zu einem hohen Gefährdungspotenzial entwickeln. Kommunikation über soziale Medien treffen auf Überwachung, Diffamierung und Fake News. Auch das macht den Raum für zivilgesellschaftliches Handeln enger", so Noé.

Derweil zieht dos Santos wieder seine festen Schuhe an und plant eine neue Route für den Rückweg vom Büro nach Hause. "Es ist wirklich hart für uns, unsere Arbeit zu leisten, aber wir bleiben dran."



Monika Rech-Heider schreibt als Journalistin, Bloggerin und Buchautorin. Sie lebt mit ihrer Familie in Köln. Wenn die Diplom-Geografin in ihr ausbricht, muss sie raus und schreibt von unterwegs. Beim Thema Menschenrechte beobachtet sie sich immer wieder selbst und hat sich Artikel 1 der UN-Menschenrechtserklärung auf die Wohnzimmerwand geschrieben.

# GUT **ZU WISSEN**



Eine intakte Natur, die zu ihrem Recht kommt, ist gut gegen Zoonosen.



# Ökosysteme aus dem Gleichgewicht

Das massive Eindringen des Menschen in gut funktionierende Ökosysteme bringt diese aus dem Gleichgewicht. Die biologische Artenvielfalt verändert sich, übrig bleiben vor allem resistente Lebewesen, die mit den Bedingungen zurechtkommen, weil sie sehr anpassungsfähig sind. Ausgerechnet diese übertragen häufig Krankheitserreger. Das zeigen Untersuchungen.

# Warum gibt es immer mehr Zoonosen?

Verlieren Wildtiere ihren natürlichen Lebensraum, weichen sie auf von Menschen besiedelte Flächen aus. Treffen Menschen und Wildtiere häufiger aufeinander, steigt das Risiko einer Krankheits-



Zoonosen sind Infektionskrankheiten, die Mensch und Tier gegenseitig aufeinander übertragen können. Sie verbreiten sich unter anderem durch direkten Kontakt mit Blut, Sekreten, Organen oder anderen Körperflüssigkeiten. Viele dieser Krankheiten werden von Bakterien, Parasiten, Pilzen oder Viren verursacht. Weltweit sind über 200 verschiedene Zoonosen bekannt.



# Covid-19 eine Zoonose?

Es wird vermutet, dass es sich beim Coronavirus ebenfalls um eine Zoonose handelt. Ein Expertenteam der Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht davon aus, dass der Erreger wahrscheinlich von Fledermäusen stammt.



... auch die Vogel- und Schweinegrippe sowie Tuberkulose und das HI-Virus zählen zu bekannten von Tieren übertragenen Zoonosen, ebenso wie Tollwut. Auch Ebola gehört dazu, diese Erkrankung endet für 30 bis 90 Prozent der Infizierten tödlich.

# One Health

Der "One Health"-Ansatz strebt weltweit optimales Wohlbefinden für Menschen, Tiere und Natur an. Damit das besser gelingt, soll Wissen aus Tiermedizin, Humanmedizin und Landwirtschaft enger miteinander verzahnt werden.

"Wir agieren im globalen Dorf: Das macht die Wege auch für hochinfektiöse Viren kurz."

Gerd Müller, ehemaliger Bundesentwicklungsminister über den Zusammenhang von Globalisierung und der Verbreitung von Krankheiten.

# Ein wachsendes Phänomen

Zwischen 1980 und 1985 brachen weltweit etwa 1.000 durch Zoonosen ausgelöste Krankheiten aus. Zwischen 2005 bis 2010 hat sich die Zahl fast verdreifacht, so die Daten des Netzwerks "Global Infectious Disease and Epidemiology" (GIDEON).

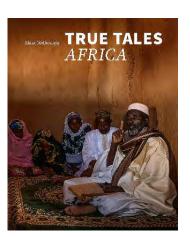


# AFRICA

Mit "True Tales Africa" gibt der in Berlin lebende Fotograf Klaus Mellenthin einen Einblick in sein dokumentarisches Schaffen, für das er über zwei Jahrzehnte hinweg vielfach den afrikanischen Kontinent bereiste. Jörg Steck hat sich mit seiner Arbeit auseinandergesetzt.

enn ich an meinen Freund und Fotografen-Kollegen Klaus Mellenthin denke und was ihn und seine Arbeit in seiner Monografie über Afrika und darüber hinaus einzigartig macht, dann würde ich behaupten, er kennt eine Antwort auf zwei wesentliche Fragen: Wie begegne ich Menschen und was kann ich über andere Menschen aussagen?

In seinen Bildern schafft er Begegnung statt Abgrenzung: erst mal Entdecken, Zuhören und Staunen statt vorschnellem Beurteilen oder Besserwissen. Das funktioniert nicht



als Methode, sondern nur als Haltung. Ihm gelingt es noch vor aller Beschreibung, die Intensität einer Begegnung selber in seinen Bildern zu transportieren. Er gibt nicht Antwort auf jede Frage, sondern schafft Neugierde und Interesse am Gegenüber.

Geschichte ist ein entscheidender Schlüssel zum Verständnis einer Kultur. Geschichten erzählen hingegen bietet Zugang zum Gegenüber. Sie beschreiben treffsicher ohne genau und umfassend zu sein.

Ihre Wahrheit liegt in erster Linie im Empfinden des Erzählers. Daher empfinde ich den Titel des Buches bereits als exzellent gewählt für eine Auseinandersetzung eines Nordeuropäers mit Afrika. Wer jetzt ein Lesebuch erwartet, wird umdenken müssen, aber nicht enttäuscht sein: Text und Bild

können durchaus jeweils eigenständig sein und das eine nicht bloß zweckdienlich das andere illustrieren. Er übersetzt und transformiert seine Begegnungen in visuelle Geschichten. Ähnlich wie persönliche Erinnerungen sind diese bei ihm vor allem an Emotionen geknüpft und nicht beispielsweise an die Chronologie oder Vollständigkeit ihrer Erzählung. Daher ist es auch naheliegend, dass er mittels aufeinander Bezug nehmenden Einzelbildern erzählt.

Wie in jeder gelungenen Auseinandersetzung werfen die Bilder von Klaus Mellenthin mehr Fragen auf als sie beantworten und das, obwohl sie sehr präzise beschreibend angelegt sind. Basierend auf einer Grundhaltung von Respekt, Neugierde und Wertschätzung verdichtet er bildnerisch drei Komponenten: seine eigene Wahrnehmung, die vorgefundenen Zusammenhänge und die Gedanken- und Gefühlswelten der Personen, die er voller Empathie erkundet.

In Klaus Mellenthins fotografischer Arbeit entdecke ich einen Schlüssel für Begegnung auch jenseits von Afrika: Ein liebevolles, wertschätzendes Interesse; ein genaues vorbehaltloses Beobachten; ein Hören, Sehen und Schmecken, durch die Brille der Emotionen des Gegenübers. Daher ist die eigene Haltung das wichtigste, was wir als Gastgeschenk dem Fremden geben können.

# TRUE TALES **AFRICA**

Von Klaus Mellenthin. Mit Gastbeiträgen von Susanne Kaiser, Christoph Peters und Pirmin Spiegel. Bezug: www.truetales.shop 280 Seiten, 69.00 Euro







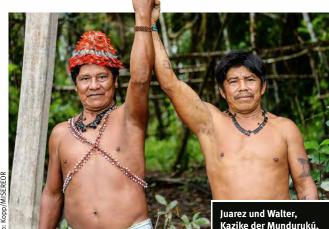


frings. EINS2022 43

stehen an der Grenze des Gebietes ihres

Volkes





**Brasilien** 

Schutz für Menschen, die den Amazonas schützen

Brasilianerinnen und Brasilianer, die sich für ihre Heimat am Amazonas einsetzen, leben gefährlich. Das gilt besonders für Führungspersönlichkeiten indigener Völker. Wer sich stark macht für die Rechte indigener Gemeinschaften und der Natur, wer gegen Raubbau und Vertreibung mobilisiert, wird schnell zur Zielscheibe. Es drohen Behördenwillkür, unrechtmäßige Haft oder sogar offene Gewalt. Hier hilft das MI-SEREOR-Projekt "Rettet den Amazonas!". Unsere Partnerorganisationen stehen den engagierten Persönlichkeiten zur Seite und helfen ihnen, ihre existenziell wichtige Arbeit fortzusetzen. So finanzieren unsere Partner zum Beispiel Rechtsbeistand für bedrohte oder angeklagte Personen. Unsere Partner schaffen einen sicheren Raum für soziales und ökologisches Engagement - damit der Amazonas eine Zukunft hat. Sie können dieses Projekt direkt unterstützen!

misereor.de/spendenprojekt-amazonas



Solibrot macht glücklich. Nicht nur beim Essen.

Brot ist Soulfood zum Wohlfühlen und als MISEREOR-Solibrot wirkt es sogar gegen den Hunger auf der Welt. Das Prinzip ist einfach: Brot backen oder backen lassen, teilen, um Spenden bitten und Projekte unterstützen, die die Welt besser machen. Eine besonders charmante Möglichkeit besteht darin, dass Sie in Ihrer Bäckerei nachfragen, ob sie Solibrot-Partnerbetrieb werden möchte! Diese Bäckereien verkaufen Brote mit Benefizanteil oder stellen einfach eine Solibrot-Spendendose auf und legen Infomaterial aus. Damit gewinnen alle, denn Sie können Ihre Bäckerei mit attraktivem, verkaufsförderndem Zubehör unterstützen, das Sie bei MISEREOR kostenlos erhalten. Zum Beispiel mit unserer druckfrischen neuen Brotbanderole, die jedes Brot zum Schmuckstück der Auslage macht.

Mehr erfahren Sie unter misereor.de/solibrot oder bei Miriam Thiel, miriam.thiel@misereor.de



# **SPENDEN**







# Ein Stück des Weges teilen: MISEREOR-Spendenprojekte

Möchten Sie miterleben, wie unsere Partnerorganisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika Ihre Spende in Hoffnung und Zuversicht verwandeln? Das geht. Mit unseren Spendenprojekten! Wie Sie bei MISEREOR gezielt für erfolgreiche Projekte spenden können, verrät Ihnen unsere neue Mini-Broschüre "Von Herzen. Direkt. Spenden.", die Sie in einer Teil-

auflage dieses Magazins finden - oder kostenlos bestellen können. Vielleicht fühlen Sie sich einem bestimmten Land besonders verbunden oder vielleicht begleitet Sie ein Thema schon lange durch Ihr Leben? Mit MI-SEREOR können Sie ganz unkompliziert in Ihrem Sinn helfen. Und wenn Sie ein konkretes Projekt unterstützen, halten wir Sie über die Arbeit vor Ort auf dem Laufenden.

Wenn unsere Broschüre diesem Magazin nicht beiliegt, bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar hier:



Etwa ein Drittel der weltweiten Weizenexporte kommt aus Russland und der Ukraine. Sie fehlen jetzt denen, die ohnehin hungern.

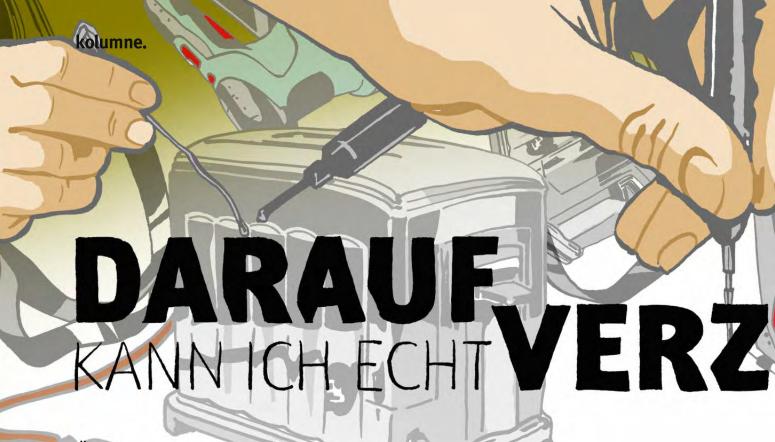
# **INFORMIEREN**

Krieg wirkt weltweit. Solidarität auch!

Die Auswirkungen dieses Krieges in der Ukraine sind entsetzlich. In erster Linie für die Menschen, die direkt betroffen sind. Mittelbar betrifft der Konflikt auch zahlreiche Länder, die die Ukraine bislang mit landwirtschaftlichen Produkten versorgt hat. Dies sind einige afrikanische Länder, aber auch Syrien oder Libanon. Schon vor Kriegsausbruch war die Ernährungssituation dort extrem schlecht, zuletzt verschärft durch die Pandemie und die Folgen des Klimawandels. MISEREOR betrachtet diese Entwicklungen in den Partnerländern mit großer Sorge. Was uns Hoffnung gibt: Unsere Spenderinnen und Spender handeln schnell und besonnen. Sie zeigen Solidarität und behalten dabei auch die Länder im Blick, die mittelbar und langfristig unter den Folgen des Krieges leiden. Herzlichen Dank an dieser Stelle!

Weitere Informationen unter: misereor.de/globalefolgen





Über Abfall, Recycling und den Goldstandard nachhaltigen Wirtschaftens

Text von Annette Kehnel | Illustration von Kat Menschik

edes Mal, wenn ich in den Keller gehe, weht mir eine Aura des Vorwurfs entgegen: Der Toaster, die alte Schleifmaschine und der Kindersitz – all diese Dinge rotten in den Ecken vor sich hin und strahlen eine gewisse Traurigkeit aus. Sie sind nutzlos geworden, obwohl sie eigentlich noch einsatzfähig sind.

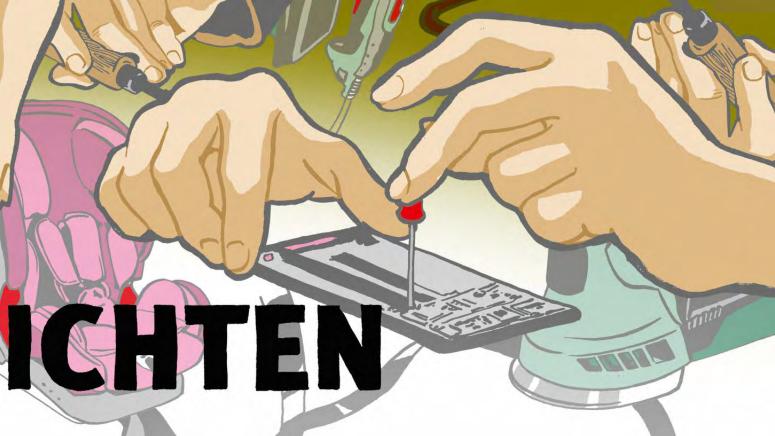
Es fehlt nicht viel. Den Toaster zog ein Kurzschluss aus dem Verkehr, der Schleifmaschine fehlt ein Aufsatz und der Kindersitz bräuchte lediglich eine neue Schnalle am Fixiergurt. Das alles und noch viel mehr lagert als ungenutzte Ressource in Tausenden von Kellern und Dachböden. Es wäre ein leichtes, die Funktionsfähigkeit all dieser abgestellten Geräte wiederherzustellen – jedenfalls für jemanden, der sich damit auskennt. Klar, ich könnte das auch selbst in die Hand nehmen, schließlich gibt es Tutorials für alles

Wissen der Welt auf YouTube. Es gibt Repair Cafés. Und es gibt einen Kundenservice, der eventuell sogar weiterführt als in ewige Warteschleifen. Aber ich bin weder Heimwerkerin noch Bastlerin und für dudelnde Kunden-Hotlines fehlt mir die Geduld. Außerdem habe ich keinen Toaster gekauft, weil ich für mein Leben gern Toaster repariere. Sondern um ihn zu benutzen. Das würde ich auch gern weiterhin tun.

Wieso lasse ich es mir dann gefallen, dass er stattdessen aussortiert im Keller landet, bis endlich jemand Zeit findet, ihn als Elektroschrott zu entsorgen? Wieso lassen wir uns eigentlich alle gefallen, dass die Verantwortung für Reparatur und Wiederverwertung gänzlich bei denen landet, die ein Produkt erstehen und nicht bei den Produzenten? Die Unternehmen lassen ihre Geräte billig im Ausland

herstellen, verkaufen sie mit Gewinn im Inland und delegieren Reparatur und Entsorgung an Verbraucher\*innen und Kommunen. Ist das eigentlich fair? Muss das überhaupt so? Könnten wir nicht auch ganz anders?

Wegwerfgesellschaften sind historisch betrachtet kurzfristige Ausnahmephänomene. Klar, es gab immer Abfälle in den letzten 300.000 Jahren Menschheitsgeschichte, doch lange lag eine Stärke der Menschheit in ihrer Fähigkeit zur möglichst lückenlosen Nutzung der Ressourcen, die ihr zur Verfügung standen. Wegwerfen bedeutete Verzicht. Verzicht auf vorhandene Werte. Verzicht auf Erträge bereits investierter Energie. Unsere Vorfahren waren viel zu intelligent für so viel Verzicht. Was wir heute Kreislaufwirtschaft nennen, war historisch gesehen über Jahrtausende der Goldstandard erfolgreichen Wirtschaftens.



Das Stichwort Abfall, im heute geläufigen Sinn als nicht weiterverwertbarer Rest, tauchte bis ins frühe 20. Jahrhundert in den Wörterbüchern gar nicht auf. Ich schlage nach in Zedlers Universallexikon aller Wissenschaften aus dem Jahr 1732: Dort bedeutet Abfall Treuebruch. Man kann zum Beispiel vom Staat abfallen oder vom Glauben. Ein Lexikon aus dem Jahr 1773 definiert Abfall als "das, was bei der Arbeit abfällt und in die Krätze geht", also weiterverwertet wird. Noch in Meyers Konversationslexikon aus dem Jahr 1870 heißt es, dass sich bei der Fertigung Abfälle ergeben, die der weiteren Verarbeitung zugeführt werden und den Gegenstand weiterer Industriezweige bilden. Der Verfasser einer wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation aus dem Jahr 1914 schlägt sogar vor, die Fähigkeit zur Weiter- und Wiederverwertung als Gradmesser der Fortschrittlichkeit einer Volkswirtschaft anzusetzen.

Erst in den 1970er Jahren erklären Wörterbücher den Abfall in Haushalten, Büros und Fabriken als geringwertigen Rest. Der Hinweis auf Weiterver-

wertung taucht gar nicht mehr auf, stattdessen steht die Abfallbeseitigung im Zentrum. Man spricht vom "50er Jahre Syndrom". Es ist die Zeit des Wirtschaftswunders, gefolgt von der Flutung der globalen Märkte mit billigem Öl. Die Rohstoffpreise fallen und damit der Wert der Produkte, zu denen sie verarbeitet werden: Die Geburt der Wegwerfgesellschaft.

Sämtliche Kulturtechniken der Wiederverwertung gerieten seitdem, zumindest bei uns, in Vergessenheit, ressourcenschonende Konsummuster verloren an Bedeutung. Stattdessen setzte man auf Produktionssteigerung, auf Wachstum und produzierte ganz nebenbei jede Menge Abfall: 417 Millionen Tonnen waren es 2018 allein in Deutschland. Der Eifelturm wiegt 10.000 Tonnen. Wir produzierten also jährlich einen Abfallhaufen, der dem Gewicht von 41.700 Eifeltürmen entspricht.

Zurück in meinen Keller, in dem sich ein Teil dieses Problems versammelt. Toaster, Stehlampe, Kindersitz, Computermäuse, Kameras: Alles wartet auf Reparatur und Neueinsatz. Die

Zeichen dafür sind günstig, das Recht auf Reparatur und Mindesthaltbarkeitsdaten für Elektrogeräte wird diskutiert. Hier ein weiterer Vorschlag: Wie wäre es mit Steuervorteilen für Reparaturberufe? Ich träume von einer Rückkehr des mobilen Reparaturservice und stelle mir vor, dass in regelmäßigen Abständen jemand an meiner Haustür oder im Viertel vorbeikommt und sich um die reparaturbedürftigen Dinge in meinem Lebensraum kümmert. Ich hätte endlich mehr Platz, ein besseres Gewissen und viel mehr Lebensqualität. Und müsste dabei auf wenig verzichten, außer auf all den Wohlstandsschrott.



Kat Menschik arbeitet bereits seit 1999 als freiberufliche Illustratorin in Berlin. Die studierte Kommunikationsdesignerin zeichnet für Zeitungen, Magazine und Buchverlage, unter anderem für die Frankfur-

ter Allgemeine Sonntagszeitung. Seit 2016 veröffentlicht Kat Menschik mit "Klassiker der Weltliteratur" ihre eigene Buchreihe im Berliner Galiani-Verlag. Kat Menschik illustrierte Bücher von Enn Vetemaa und Haruki Murakami.

"Lasst uns die Natur respektieren, sonst sind wir verloren."

### Dieses Zitat\* stammt von

- Patricia Gualinga Regenwald- und Menschenrechtsaktivistin aus Ecuador
- Frank Adloff Professor für Soziologie an der Universität Hamburg und Co-Direktor der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe "Zukünfte der Nachhaltigkeit"
- C Leo Bader Initiator des bayerischen Volksbegehrens "Rechte der Natur"

\*Sie finden es in dieser Ausgabe.

# Zu gewinnen gibt es

### 1. Preis:

TRUE TALES

AFRICA

### Korbtasche aus Sisal, Fairtrade

Der geräumige Korb in modernem Design ist aus der robusten Sisalfaser gewebt. Er ist leicht und trotzdem langlebig und stabil - die Ledereinfassungen schützen die Kanten zusätzlich vor Verschleiß. Die verwendeten Sisal-Palmblätter werden von Bäuerinnen und Bauern in Madagaskar auf den Dörfern im Umland von Antananarivo im Fluß gewaschen, anschließend gefärbt und getrocknet.

# 2. Preis: **Bildband True Tales Africa**

Mit True Tales Africa gibt der in Berlin lebende Fotograf Klaus Mellenthin einen Einblick in sein dokumentarisches Schaffen, für das er über zwei Jahrzehnte hinweg vielfach den afrikanischen Kontinent bereiste. Es ist das Werk eines leidenschaftlichen Geschichtenerzählers. Seine Fotografien werden ergänzt durch Essays renommierter Au-

# von Klaus Mellenthin

toren, die der Seele Afrikas nachspüren.

### 3. Preis:

### Bio-Saatgut-Set mit zwölf Gemüsesamen

Das Set mit einer hohen Keimrate ist nachhaltig verpackt und enthält zwölf Sorten Saatgut für Premium-Bio-Gemüse. Von leckeren Möhren über Feldsalat bis zur Roten Bete, ist in dem Set alles für den Gemüsegarten dabei, darunter diverse historische Sorten.

### Einsendeschluss ist der 15. Juli 2022

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wir speichern Ihre Daten nur zur Durchführung der Verlosung. Wenn Sie weitere Informationen zu MISEREOR erhalten wollen, vermerken Sie das unter dem Lösungswort "Ja". Sie können die Einwilligung jederzeit widerrufen.

### Senden Sie die Lösung an:

frings@misereor.de

**Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR** 

Redaktion Magazin "frings" Mozartstraße 9, 52064 Aachen





# Abo für mich!

Sie möchten keine Ausgabe von frings verpassen?
Über magazin@misereor.de
können Sie unter dem Stichwort
"Abo" ein kostenloses Abonnement bestellen (und jederzeit wieder kündigen).



# MISEREOR LINE SWERK

- ➤ ist das katholische Werk für Entwicklungszusammenarbeit an der Seite von Menschen in Afrika und im Nahen Osten, Asien und Ozeanien, Lateinamerika und in der Karibik;
- ➤ leistet seit über 60 Jahren Hilfe zur Selbsthilfe durch gemeinsame Projekte mit einheimischen Partnerorganisationen;
- > setzt sich mit den Menschen in Deutschland für weltweite Gerechtigkeit, Solidarität und Bewahrung der Schöpfung ein;
- ➤ besitzt mit derzeit 6,3 Prozent an Kosten für Verwaltung, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI).



# Spendenkonto

DE75 3706 0193 0000 1010 10



Das Umweltmanagement von MISEREOR ist nach EMAS geprüft und zertifiziert.

## **IMPRESSUM**

Herausgeber: Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V.; Redaktion: Beate Schneiderwind (verantw.), Michael Mondry und Birgit-Sara Fabianek (redaktionelle Koordination), Tobias Bader, Dr. Kerstin Burmeister, Lena Monshausen, Ina Thomas; Grafische Gestaltung: Anja Hammers; Repro: Roland Küpper, type & image, Aachen; Druck: Evers-Druck GmbH, ein Unternehmen der Eversfrank Gruppe, Meldorf; Gedruckt auf Papier aus ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltiger Waldbewirtschaftung; Herstellung und Vertrieb: MVG Medienproduktion und Vertriebsgesellschaft, Aachen.

## Zuschriften an

MISEREOR, Mozartstraße 9, 52064 Aachen, magazin@misereor.de





# Mit Vertreibung oder mit Menschen?

Wo Ungerechtigkeit, Gewalt oder Armut herrschen, stellt sich MISEREOR ohne Wenn und Aber an die Seite der Menschen. Gemeinsam mit Menschen wie Eriberto Gualinga verteidigen wir in Amazonien indigene Gemeinschaften gegen die Übermacht der Rohstoffkonzerne. Und Sie? misereor.de/mitmenschen





MIT MENSCHEN.

